

erwachte, obwohl er nie schlief.
Wispern, zarte Vogelschreie,
Rascheln. Sie hörte, wie die Äste der
Buchen im Wind knarrten und sich
das Wasser der Bäche seinen Weg
suchte. Wenn ihr Herz ruhig schlug
und ihr Geist aufmerksam und
friedlich war und auch sonst alles
stimmte – das Licht und der Wind,
die vorbeihuschenden Farben und
Geräusche, der Klang des Wassers,
das Flüstern der großen und kleinen
Tiere und tausend andere
Bedingungen, die nur der See selbst
kannte –, stiegen einzelne

Geschichten an die Oberfläche, mit leisem Glucksen oder auch beschwerlichem Stöhnen, mit einem Aufschrei, den nur Lilly hören konnte, oder auch begleitet von einem tiefkehligen Lachen, das sich anhörte, als wäre es aus der Wurzel einer uralten Buche des Hallenwaldes oder dem Opferstein selbst entwichen. Manchmal entstanden Bilder von Ereignissen, die längst geschehen waren, während andere in naher oder auch ferner Zukunft Bedeutung erlangen würden.

Einmal hatte sie vier Wochen vor der Geburt gesehen, wie das Kind der Nachbarin zur Welt kam. Es hatte lockiges Haar und ein Muttermal am linken Ohr, und Lilly wunderte sich nicht, als das Kind einen Monat später auf die Welt kam und genau so aussah, wie sie es im Spiegel des Schwarzen Sees erblickt hatte. Es war ein Junge, und der See flüsterte ihr seinen Namen zu: Ore. Seinen anderen hatte sie sich nie gemerkt. Der Schwarze See hatte ihn Ore getauft. Das genügte.

Lilly redete grundsätzlich wenig,

noch seltener sprach sie über ihre Erlebnisse am See oder am nahegelegenen Opferstein oder über das eindringliche Flüstern der Geister im Hallenwald. Kaum jemand wollte hören, was sie zu erzählen hatte, niemand mochte ihre Art, dem unsichtbaren Geschehen Leben einzuhauchen. Und die neugierigen Fremden, die ein paar Tage oder Wochen auf der Insel herumstreunten und auf der Suche nach allem Möglichen waren, mied Lilly. Die Leute guckten seltsam, wenn sie auch nur andeutete, welche

Geheimnisse die Insel barg, falls man bereit war, genau hinzuschauen und alle Sinne zu öffnen. Die Mutter machte stets abwehrende Bewegungen, als fürchtete sie sich vor dem bösen Blick, und bedeutete ihr zu schweigen. Der Vater gab sich Mühe mit ihr, obwohl er gerne eine andere Tochter hätte oder eine andere Lilly, dieser heimliche Wunsch sprach aus seinen Augen, gemeinsam mit der Angst, er könnte ihn nicht vor ihr verbergen. Er wollte ihr nicht weh tun. Und Holger, der große Bruder, meinte immer mit